

Die kannst du dir backen!

Kanten biegen, Schichten kleben, und dann ab in den Ofen: Wer jetzt noch keine Ski hat, baut sich selber welche VON GEORG CADEGGIANINI



Foto: (Mitglieds) Schwanen-Verlag/DIE ZEIT

Unser Autor und seine nigelnagelneuen Ski: In das Holzfurnier hat er das Motto seiner Hochzeit geschnitten



Bei der Arbeit: Furnier (links) und Stahlkanten (rechts) müssen richtig sitzen



Zwölf Meter. Zwölf Meter über dem Boden. Das scheint mir genau der richtige Platz, um meine Ski das erste Mal zu testen. Eisjoch auf dem Stubai-Gletscher, an einem Montagvormittag Ende November. Ich sitze im Sechser-Sessellift, die Sonne klettert gerade über den Kamm der Schaufelspitze, neben mir schaukeln drei Berchtesgadener Senioren. Wie als sie meine Ski schätzen, unterbreche ich ihr Gespräch über Implantatkosten. Sie schauen mir ins Gesicht, von dort runter auf die Fußraste. Matt und griffig liegen da meine Ski: die Holzoberfläche an den Innenseiten ockergelben gemasert und außen mit dunkelbraunen Streifen. »Mei«, sagt einer der Senioren und kratzt mit seiner Skistockspitze über mein Vogelaugenhorn-Furnier. »A Holz-Schi? So draißig Joar scho.« – »I glaab, so oan hob i aa no im Kella, ganz hintn drin«, nickt der andere. »Aber schee. Schee sans scho.«

Funkelnigelnagelneue sind die, nix Keller, nix ganz hinten, gerade mal 20 Stunden alt, frisch aus dem Ofen, wunderschön – und vor allem: selbst gemacht. Von mir.

Selbst gebastelte Ski – eigentlich habe ich schon seit der Kindheit nichts anderes. Wir – meine fünf

Brüder und ich – waren stets die Fahrer mit der schlechtesten Ausrüstung am Hang. Wir hatten Fangriemen, die anderen Skistopper; wir hatten Stulpen, die anderen Schneehosen; wir hatten Wolljanker, die anderen neonfarbene Elho-Jacken. Mit einer Handvoll Streichhölzer und einem Taschenmesser gelang es meinem Vater wiederholt, aus dem Ski gebrochene Bindungen mitten auf der Piste zu reparieren (er sprach von »individuellen Anpassungen«, eine Art Vorläufer des Customizings). Einer meiner Brüder musste einmal eine ganze Tageskarte lang mit zwei rechten Skistiefeln fahren. Wäre Winnetou je auf Skitour gegangen, er hätte unsere Tonkin-Stücke dabei gehabt, die sich nur marginal von frisch geschnittenem Bambus unterscheiden.

Die mangelhafte Ausrüstung versuchten wir mit einem radikalen Fahrstil zu kompensieren. Im Alter von gerade mal vier Jahren schoss ich den Wendelstein runter, blaue, rote, auch schwarze Pisten. Ich fuhr immer Schuss. Für weniger fehlte mir die Angst, für mehr die Technik.

Nun aber soll – ausgerechnet mit selbst gebastelten Brettern – alles anders werden. Denn bei

Fortsetzung auf S. 68 ▶

ANZEIGE

ZEIT REISEN

Entdecken, worauf es ankommt

»Sea Cloud II«

Mit Theo Sommer von Rom nach Lissabon

An Bord der »Sea Cloud II« werden Träume wahr! Erleben Sie die herrlichen Küsten des Mittelmeers, verträumte Buchten und bezaubernde Hafenstädte. Sie genießen nicht nur das Vergnügen, auf einer luxuriösen Yacht verwöhnt zu werden: Theo Sommer, der langjährige Chefredakteur und Herausgeber der ZEIT, begleitet Sie mit zeitgeschichtlichen Vorträgen und anregenden Gesprächen an Bord. Sie verbringen genussvolle Tage auf See und besuchen romantische Orte mit klingenden Namen wie Bonifacio, Alghero, Mahón oder Palma.

Termin: 12. – 22.5.2015
Anspruchspartnerin: Dominique Heuer
11 Tage ab 4.990 €

☎ 040/32 80-455

www.zeitreisen.zeit.de/seacloud



19 weitere Reisen
mit unserem Partner
Windrose unter
zeitreisen.zeit.de/
windrose



»Royal Clipper«
Genießen Sie einen luxuriösen Segelbum auf dem majestätischen Windjammer von Venedig nach Rom. Auf Landgängen erkunden Sie bezaubernde Hafenstädte, an Bord lassen Sie sich von der Crew verwöhnen.
10. – 20.10.2015
11 Tage ab 3.490 €



Spitzbergen
Diese spannende Expeditions-kreuzfahrt mit der »Planiscus« führt Sie hoch in den Norden, in ein Gebiet mit blau schimmernden Eisbergen, gewaltigen Gletschern und einer einzigartigen Tierwelt.
10. – 19.6.2015
10 Tage ab 4.590 €



Antarktis
Bereisen Sie die spektakuläre Wunderwelt der Antarktis, und erleben Sie majestätische Gletscher und gigantische Eisberge. Begleitet werden Sie dabei vom dem Biologen und Zoologen Prof. Dr. Lüdger.
18.12.2015 – 5.1.2016
19 Tage ab 12.990 €

Information und Buchung unter ☎ 040/32 80-496

In Kooperation mit **WINDROSE**
FINEST TRAVEL

Fortsetzung von S. 67

Die kannst du dir backen!

den Vogelaugenhorn-Ski haben mir Profis geholt. Was in meiner Kindheit Gerümpel war, ist jetzt der Maßanzug für die Piste. Aus Minus wird Plus, die Krücke wird Zepher.

»B II R« steht in schwungvollen Lettern an der dunkel holzverschalteten Werkstatt und gleich darunter die Erklärung: »Build 2 Ride«. Es ist Samstagmorgen, gerade bin ich in Farchant angekommen, einer 3000-Einwohner-Gemeinde kurz vor Garmisch-Partenkirchen. Rechts und links von mir fallen sich die Berge aus dem Boden, dahinter fällt der Blick auf das Wettersteingebirge mit der mächtigen Zugspitze. Es ist, als ob sich hier im Tal die Landschaft ein letztes Mal ausruhen dürfte. Das Fluschen hinter der Werkstatt, in dessen Strömung handlange Forellen stehen und über das man mit einem großen Schritt auf eine sartrine Weidewiese gelangt, heißt Salarbach. Wir sind am südlichen Ende der B2, der längsten Bundesstraße der Republik. Wir sind am Ende Deutschlands.

Und wir sind zu zehnt. Eine ziemlich bunte Truppe, vom Sozialarbeiter bis zum Unternehmensberater, von Winfried (Ich arbeite in der Kältebranche) bis zur Innenarchitektin. Drei Teilnehmer haben den Skibau-Workshop zum Geburtstagsgeschenk bekommen. Die zwei Bauingenieure machen daraus ein Männerwochenende, der Geschäftsführer mit dem 14-Jährigen ein Vater-Sohn-Abenteuer.

Alle haben vorab in einem Fragebogen ihre Wünsche angegeben: Länge und Form der Ski, Belagfarbe und Spitzenkrümmung, Heckform und Designideen. »Hier richtet sich der Ski nach dir«, sagt Axel Forelle, 26, einer der drei Geschäftsführer von Build 2 Ride, abgebrochenes Jurastudium, das Büro macht Mama. »Hier musst du nicht mit Ware von der Stange irgendeinen Kompromiss eingehen.« Vom Freak-Ride-Modell für den »Back-Flip über eine Felskante in den Powders«, wie es im Fragebogen hieß, bis zum Easy-Ride, mit dem man »immer entspannt ans Ziel« kommt, ist alles möglich.

Ich habe das Allmountain-Modell gewählt, den Alleskönner. Lieber nicht festlegen, lieber keinen Spezialist. Vor mir auf dem Tisch liegen nun die zwei Plastikbeläge – die Skischicht, die später über den Schnee gleiten wird. Sie sind schon wasserstrahlgeschnitten: 173 cm lang, drei Millimeter dick, 12er-Schaukel, 10,5er-Heck. Vorne und hinten stehen als Orientierungspunkte auf jeder Seite kleine Rechtecke über. Ein bisschen nach Cornflakespackungsrückseite sieht das aus. Gleich wird es um Knickkante, Falzbein und Klebestellen gehen, argwöhne ich. Ein Bastelkit? Und der Kunde darf noch ein bisschen zusammenstecken?

Von wegen. Der Kampf geht gerade erst los. Stahl zum Beispiel ist verdammt hart. Genau richtig also für die Skikante, denke ich, als wir ihn nun von der Kabeltrommel herunterwickeln: Nur so kann die Kante, scharf geschliffen, später auf der

Eisplatte greifen. Riesenmist, denke ich wenig später, als ich das sprerige Ding entlang der Beläge auf Allmountain-Form biegen soll. Während das abstehende Stahlende mir die Innenseite des Unterarms aufkratzt, ist das Einzige, was sich wirklich dauerhaft krümmt, mein Rücken. Und ein Paar Ski hat vier Kanten, fast acht Meter Allmountain-Krümmung. Als Axel mit den Leberkäsemömmeln fürs Mittagessen kommt, bin ich das erste Mal der Letzte an diesem Wochenende.

Wer seine Ski selbst baut, kann sie auch selbst designen. Ein Ganzkörperfoto der Freundin, echtes Zebrafell, Blattgold – man kann alles mitbringen. Ich entscheide mich vor Ort für Holzfurnier und für den Claim unserer Hochzeit: »7. Himmel«. Was meiner Ehe schon 16 Jahre Glück gebracht hat, tut sicher auch meinem Ski gut. Mit einem Cutter schneide ich jeden einzelnen Buch-

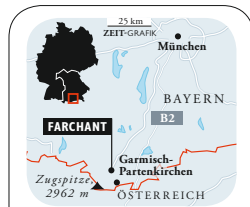
»Es muss einfach geil aussehen«, erklärt Axel. Er steht vor meinen Ski, in den Händen ein paar Holzleisten unterschiedlicher Dicke, seine Zauberstäbe. Bis hier sind die Ski noch flach wie Bretter, jetzt geht es um die Krümmung. Chefsache. Schaukel und Heck müssen nach oben, genauso wie die Skimitte, die für die Vorspannung unterm Schuh sorgt. Wie viel Biegung der Ski wo hat, das beeinflusst seine Fahreigenschaften. Axel malt eine Welle in die Luft. Harmonisch müsse der Verlauf sein. Der Rest sei Gefühl. Er fragt noch mal nach Fahrstil, Pistenvorlieben, Drehfreudigkeit. Was ich eigentlich will? Ich bin unsicher, erzähle was von Touren, von »auch mal Piste mit den Kindern«, »sonst eher der Aufstiegstyp«. Allmountain eben, lieber nicht festlegen. Wie ein Sommer, der das Weinglas genau bis zum richtigen Punkt füllt will, beugt

form gewachsen.« Er ist hier in der Gegend groß geworden, ein Dorf weiter. 35 solcher Wochenendworkshops macht er jetzt pro Jahr, für 700 Euro je Teilnehmer. Plus Firmeninterventives, Jungellenabschiede, Minnertage. Seit fünf Jahren, 2000 Paar Ski lang. »Der Schnee geht immer weiter zurück. Aber wir sind noch jedes Jahr gewachsen.«

Vielleicht passen die Workshops einfach ganz gut in unsere Zeit. Zum konsumerschöpften Metropolenmenschen, der jeden Winkel des Lebens nach Individualität abklopft: »Mein Laufschuh«, »Mein Müsli«, »Mein Hundefutter«. Für den alles zum Statement wird; und jetzt eben, auf dem Gipfel des Customizings: »Mein Ski«. Zum Freak, der eine erotische Beziehung zu seinem Singlespeed-Stahlrahmenrad pflegt und nun – Hello, Helisking – den ganz eigenen

in einzelnen Schreibschrifflettern mitgebracht hat: 0,2 Millimeter dick, Edelstahl. Als seine Ski in die Maschine kommen, die ihre Seiten zu rechtschleift, sitzt das P zu nah am Rand. Ganz groß steht anschließend links und rechts auf seinen Ski: »eter«. Oder Lucas, der 14-Jährige mit seinen Easyridern, der sich das Bild einer drallen Aloha-Lady mit Ukulele als Design ausgesucht hat. Am Ende landet ihr Kopf genau unter dem Fernenaotomaten der Bindung. Früher, denke ich, hat man Selbstgebasteltes immer verschenkt. Das war auch irgendwie praktisch, dann war es weg. Aber diese Ski – auch mit ihren kleinen Fehlern – will jeder für sich behalten.

Als ich an Tag zwei um kurz vor halb neun Uhr morgens durch Farchant spaziere, um pünktlich dabei zu sein, wenn der Ofen geöffnet wird, fühle ich mich ein bisschen wie damals, als Jugendlicher auf dem Weg, die neue Freundin zur Party abzuholen. Diese Unruhe, wie es wohl wird; das erhabene Gefühl, etwas Besseres vorzuhaben als der Rest der Menschheit; die Gewissheit, dass es genau auf diesen Tag ankommt. Die Glocken im barocken Zwiebelurm läuten zur Frühmesse. Der Alpenkamm des Wettersteingebirges krümmt sich zum Halbrondell, als ob das eigene Auge ihn nicht anders einfangen könnte. Die Morgensonne erwischt gerade mal die Gipfel: zentral wie eine Pyramide die Zugspitze, links die Dreitorspitze und ganz rechts die Zugspitze. Ein Mann in Tracht von Gamsbart bis Haferschuhen schlüpft aus seiner Haustür in Richtung Kirche, unterm Arm ein Jagdhorn. Jeder Schritt fällt mir leicht, ja ich erwische mich sogar bei einem Zwischenhopper: Ski – ich komme.



Skibau
Wochenend-Workshops von Oktober bis Anfang Mai. Werkstatt: Heubergweg 15, 82490 Farchant. Tel. 08821/967 59 44, www.build2ride.de. 690 Euro plus Kosten für Design, Bindung und Montage.
Unterkunft: Landgasthof Kirchmayer, Hauptstr. 14, Tel. 08821/687 33, www.hotel-kirchmayer.de. DZ/F ab 85 Euro



Kurz vor der Jungfernfahrt auf dem Stubaier Gletscher

staben aus dem Holzfurnier. Linker Ski »7.«, rechter Ski »Himmel«. Vor allem gegen die Maserung ist das mühselig. Und nur zu leicht verliert man das Überblick, wo ein Schnitt hingehört und wo das Material stehen bleiben muss. Ich bin schon wieder der Letzte. Unter die freigeschnittenen Buchstaben lege ich ein Stück Schlafanzug aus der Hochzeitsnacht. Mein Ski »Himmel« leuchtet jetzt blau-schwarz Pyjama-gestreift.

Was dann kommt, ist ein bisschen wie Lasagnekochen. Ich rolle mit einer Lackwalze Epoxidharz aus. Schicht um Schicht: Belag, Glasfaser, Esche-Paulownia-Holz, wieder Glasfaser, Hochzeitschlafanzug, Furnier. Dazwischen immer Harz. Die Rolle schmatzt. Es riecht nach nichts, dieses Harz. Aber das tut es sehr stark, irgendwie dröhnend. Habe ich nicht am Anfang doch was gerochen? Auf den Behältern sind Gefahrensymbole. Skisport ist immer Risiko.

»Eigentlich ist so ein individueller Ski erst sinnvoll«, sagt Axel und grinst mich an, »wenn du wirklich weißt, was du willst.« Er selbst hat seine Kindheit, wie er sagt, »unterm Helm verbracht«, als Rennfahrer. »Meine Zehen sind in Skischuh-

Tune für seine Powderlaten sucht. Vielleicht geht es aber auch einfach um ein bisschen Freiraum in unserem hoch getakelten Alltag, um die Rettung der Kindheit: »Schau mal, Mama, das hab' ich selbst gemacht.« Heute heißt das DIY – Do it yourself.

Genau wie als Kinder erleben wir natürlich auch heute Tiefschläge beim Basteln. Gleich zu Beginn des Seminars etwa, als Michael, der Unternehmensberater, seinen Milchkaffee über die Innenseite meiner reinweißen Beläge kippt, die schlagartig die Farbe von Straßengängerschnee annehmen. Oder als ich beim Arbeiten mit den Glasfasermatten auf einmal verstehe, warum alle anderen (außer Winfried aus der Kältebranche) langärmlige Oberteile tragen: Mein gesamter Unterarm ist voller Glasfaserplitter. Aber auch die anderen haben zu kämpfen. Peter zum Beispiel, der Unternehmer, der sich seinen Namen

Auf der Heimreise stehe ich im Zug, mein Prachtpaar im Arm. 17er-Radius, 19er-Vorspannung, die verlängerten Schaufeln für den Auftrieb, der satte Rocker also, der mich im Tiefschnee immer oben schwimmen lassen wird. Dinge, von denen ich vor Kurzem noch keine Ahnung hatte.

Einen Tag am Stubaier Gletscher haben die Ski schon auf dem Buckel. Ein wenig ramponiert habe ich sie. Die Ränder des Furniers hätte ich stärker schleifen müssen. Jetzt sind hier und da kleine Ecken abgesplittert, weil ich hin und wieder mit der Stahlkante des einen Skis über den anderen schrammte. Egal. Ich hatte noch nie so gute Ski. Drehfreudig und sprustabil. Ich spürte die Biegeleine, nahm den wochentags-leeren Hang in weiten Tritten: Carven wie auf Schienen. Als ich richtig Tempo gab, einfach Schuss, so wie früher am Wendelstein, kam mein 7. Himmel ins Flattern. Macht nichts. Typisch für den satten Rocker eben.

Jetzt im Zug startete der Mann neben mir auf meine Ski. Das Vogelaugenhorn-Furnier. Jaja, alles Modell, denke ich, Keller. Wenn du wüsstest ... »Himmel?«, fragt er mir da auf einmal und deutet auf meine Pyjama-unterlegte Intarsie. »Himmel? Ist das eine neue Marke?«

Eigenmarke, mein Freund. Eigenmarke. www.zeit.de/audio

ANZEIGE

Die Redaktion zieht Bilanz – Bewegende aus 2014.



Der große Jahresrückblick. Die wichtigsten Themen und Ereignisse aus dem Jahr 2014 – ausgewählt, analysiert und kommentiert von der Redaktion der Süddeutschen Zeitung.

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung

Erhältlich für 6 € am Kiosk oder als Digital-Ausgabe in der App »SZ Digital«: sz.de/app.

Ein Angebot der Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Str. 8, 81677 München

LESEZEICHEN

Erfreulich widerspenstig

Zwei Regisseure suchen sich einen Doofen, einen engstirnigen Idioten, einen verpelten Spießler, der im Urlaub lieber zu Hause bleibt und es auf Drängen seiner Freundin gerade mal nach Mallorca geschickt hat. Den schicken sie auf eine Weltreise zu den sieben neuen Weltwundern. Unterwegs piesachen sie ihn mit miserablen Unterkünften, Mahlzeiten, die aus Hund, Ochsenpenis, Meerschweinchen bestehen, und lassen ihn Schmerzen erliden in einem Kung-Fu-Camp nahe der Chinesischen Mauer oder als Catcher einer Wrestling-Truppe in Mexiko, wo er die Maya-Stadt Chichén Itzá besucht. Wer da ans Dschungelcamp denken muss, liegt richtig: Es geht um eine Serie des britischen Senders Sky 1. Manche Folgen laufen auch auf dem deutschen Männerredner DMAX, bekannt für Schöpfungen wie 1000 Wege, ins Gras zu beißen. Jetzt gibt es das Buch zu dem Stuss, und eigentlich will man so was gar nicht lesen. Doch geschrieben hat es das »Opfer«, der Idiot Karl Pilkington, und siehe: Die Idioten sind die anderen. Denn Pilkington ist eben nicht der ranschniefelnde Fremdkulturfreund, der behandelnde Motivierer. Er ist einer, der darauf besteht, neue Erfahrungen zu verdauen, mit allem Wissen abzugleichen, der das Fremde nicht bestaunt, sondern an seiner Alltagsgültigkeit misst. Menschenmassen, Krach und versaute Klos sind ihm ein Graus, und genau das begegnet ihm natürlich in Indien auf dem Weg zum Tadsch Mahal. Fast rührend ist, wenn Pilkington die Fragen stellt, die der routinierte Weltreisende nie zu äußern wagen würde. Darf man einer Bauchtänzerin auf die »Hupenschauen? Muss man sich eine Führung antun, die einen an den Geschichtsunterricht erinnert? Lohnt es, seine Komfortzone zu verlassen, wenn man das Gefühl hat, in einem Land wie Indien nichts zu suchen zu haben? Das sind Regungen, die jeder kennt. Wie auch das Grunddilemma des Highlight-Tourismus jedem, der kein Idiot ist, bekannt sein sollte: Kann man toll finden, was man toll finden muss? Karl Pilkington dreht mit den Regisseuren Ricky Gervais und Stephen Merchant seit vielen Jahren – aber er hat sich ein über-raschendes Stück Renitenz bewahrt. BUS

Karl Pilkington, Ricky Gervais, Stephen Merchant: Ein Idiot unterwegs – Die wundersamen Reisen des Karl Pilkington. Blanvalet Verlag, München 2014; 256 S., 12,99 €

Verstörend gefühlig

Edurne Pasaban stand als erste Frau auf allen 8000ern. Bei zwei Besteigungen verwendete sie Flaschensauerstoff, weshalb ihr Stern in Alpinistenkreisen weniger hell strahlt. Die Journalistin Franziska Horn hat über die Baskin eine Biografie geschrieben; sie ist von ihr begeistert. Dem Buch tut das nicht gut. Es fehlt die Distanz. So fragt Horn anfangs im Interview: »Ist es wirklich okay für dich, wenn ich auch über diese persönlichen, privaten Dinge schreibe, die du mir erzählt hast?«, und bekommt nach dem Gespräch »fast das Gefühl«, die Alpinistin vor etwas beschützen zu müssen, »so verletzlich wirkte sie«. Horn beschreibt die Entwicklung des »ehemals schüchternen Mädchels« zur Spitzenbergsteigerin. Doch zeigt sich hier das klassische Problem beim Verfassen von Biografien lebender Personen: Der Autor oder die Autorin muss ihnen nahekommen, um etwas zu erfahren, und ist dann zu nah dran. Auch gibt das Leben von Bergsteigern so viel Interessantes oft nicht her. Noch ein 8000er und noch einer, beim Lesen ist das redundant, und wenn nicht hätte die Kulissen geblickt wird, keine Analyse des Alpinismus an sich folgt, gilt das auch für das Aufzählen von Todesfällen in den Bergen, so tragisch diese im Einzelnen sind. Pasaban versuchte 2005, sich das Leben zu nehmen. Pasaban dazu: »Ich steige Tausende von Höhenmetern, tue dabei alles, um körperlich hell zu bleiben – um dann, in der Sicherheit der eigenen vier Wände, alles wegzuworfen?« Viele Zitate stammen aus Pasabans Autobiografie (Catorce veces who mil). Vielleicht wäre es besser gewesen, einfach diese zu übersetzen. BAS

Franziska Horn: Im Schatten der Achttausender – Das zweite Leben der Edurne Pasaban. AS Verlag, Zürich 2014; 238 S., 32,90 €

HINWEIS DER REDAKTION: Bei unseren Recherchen nutzen wir gelegentlich die Unterstützung von Fremdenverkehrsämtern, Tourismusorganisationen, Veranstaltern, Fluggesellschaften oder Hotelunternehmern. Dies hat keinen Einfluss auf den Inhalt der Berichterstattung.